

HNO-Theologie

Von Paul M. Zulehner, Gmunden, 10.9.2014

Ich bewundere Sie, dass Sie das Risiko eingegangen sind, mich als Theologen und Werteforscher zu dieser kompakten Festrede bei Ihrem Kongress einzuladen. Weil sowohl Ihr Bereich wie meiner unüberschaubar sind, werde ich mich in meinen meditativen Ausführungen lediglich auf einen Bereich konzentrieren.

Sie als HNO-Fachleute und ich als Theologe beschäftigen uns viel mit dem Ohr, dem Hören und Zuhören. Aber wir tun dies allerdings unterschiedlich. Die Frage ist für mich, ob wir voneinander profitieren können - genauer: Ob die Menschen (Menschheit) gewinnen (gewinnt), wenn wir mehr als bisher zusammenarbeiten? Verschiedene Zugänge zur einen Wirklichkeit können bereichern.

Das gilt für die Wissenschaften generell. Ein Beispiel. Die phänomenologische Erkenntnislehre hat sich bislang vor allem auf das Sehen verlassen. Man wollte eine Einsicht gewinnen – wozu man natürlich das Auge braucht. Intellegere, dazwischen lesen, einsichtig werden, war das entsprechende lateinische Wort. Seit geraumer Zeit wird aber für eine Wende der Phänomenologie zum Hören plädiert.¹ Vorreiter eines solchen *auditory turn* ist Don Ihde². Denn existentielles Wahrnehmen braucht mehr als Sehen.

Das erste Organ am Beginn der Menschwerdung

Für eine solche Aufwertung des Hörens spricht, dass das Ohr das *erste* Organ ist, das ontogenetisch ausgebildet wird. Am Beginn des Werdens eines Menschen steht das Hören und Horchen. Der Embryo „hört“ vor allem die Schwingungen, die durch die Wirbelsäule übertragen werden. Er hört auch andere elementare Geräusche im Mutterleib, das Rauschen des Blutes, die Schwingungen der Stimme, auch Stimmungen aus seiner Umwelt.

Das ist der Mensch: Er ist darauf angelegt, um von allem Anfang an in Kommunikation zu treten. Martin Buber hat Recht, wenn er sagt: „Alles wirkliche Leben entstammt der Begegnung.“ Das trifft auch, wenn ich es richtig sehe, auf die HNO-Wissenschaft zu. Wenn sie studiert, ob sich ein Ohr gut entwickelt, dann geht es letztlich um die tiefere Frage, ob es sich so heranbildet, dass es für den sensiblen Prozess der kommunikativen Menschwerdung zur Verfügung steht. Das ist die entscheidende Frage: Kann das Organ hören, damit der Mensch im Zuhören kommunizieren lernt und dabei Mensch wird?

Alfred A. Tomatis (1920-2001) hat in den Fünfzigerjahren vermutet, dass Störungen am Beginn des Hörens zu lebenslangen Beeinträchtigungen in der Kommunikation führen können. Um solche Störungen zu heilen, hat er versucht, den Beschädigten in einer *APP (Audio-Psycho-Phonologie)-Therapie* die Früherfahrungen des Hörens noch einmal durchlaufen zu lassen.³ Ob mit Erfolg – das ist eine Ihrer Fragen. Unumstritten ist aber, dass es um mehr geht als um ein gesundes Ohr als Organ. Es geht um nicht weniger als um das Gelingen der Menschwerdung.

It is to the invisible that listening may attend

Don Ihde ist der *auditory return (also die Aufwertung des Hörens in allen Wissenschaften)* auch deshalb wichtig, weil das Hören Zugang zu einem menschlichen Erfahrungsbereich eröffnet, der den leiblichen Augen verschlossen bleibt: „It is to the invisible that listening may attend“.⁴ Augen sehen das Sichtbare, Ohren hören das Nichtsichtbare.

Das ist auf den ersten Blick eine banale anthropologische Aussage. Der Mensch ist nicht reduzierbar auf das Sichtbare und Messbare. Der utilitaristische Positivismus gilt als eine Amputation dessen, was

¹ Schmicking, Daniel: Hören und Klang. Eine phänomenologische Untersuchung, Würzburg 2003.

² Ihde, Don: Listening and Voice. Phenomenology of sound, Athens, Ohio 1976.

³ Ander-Huber, Susanne: Das Ohr als Tor zur Seele, in: Natur & Heilen, 12/93.

⁴ AaO., 14.

der Mensch ist. Es wäre ja auch unsinnig – um ein Beispiel aus der Musikwissenschaft zu wählen – , würde man das Erlebnis einer Brucknersinfonie auf die Qualität des Notenpapiers, die Notierung der Musik in Zeichen zwischen Linien, auf Schallwellen, deren Timbre und Farbe reduzieren. Das sind alles wichtige Aspekte der Musik. Wir könnten heute Bruckner ohne diese technische Seite nicht spielen. Wir brauchen geschriebene Noten auf Papier. Aber der Musikgenuss kommt erst dadurch zustande, dass ein Mensch mit all seinen Sinnen sich in den Klang der Sinfonie einlässt – mit seinem Inneren also hört.

So wichtig das Hörorgan und die HNO-Sorge um dieses ist: Das Hören selbst ist ein viel umfassender menschlicher Vorgang und erreicht ungeahnte spirituelle Tiefen.

Muss also neben der organischen Hörfähigkeit noch mehr als bisher auf das innere Hören Wert gelegt werden? Kann es sein, dass gerade in unserer Kultur das innere Hörvermögen unterentwickelt und oftmals auch beschädigt ist, und das, obwohl die HNO-Kunst entwickelt ist wie noch nie?

Die Stille hören

Der Komiker Hape Kerkeling schreibt in seinem Bestseller „Ich bin dann mal weg“: „Es ist einfacher, die gesuchte Frequenz auf einem Weltempfänger wegzudrehen als sie sauber einzustellen.“⁵ Wer hören will, muss die Weltfrequenzen einfach wegdrehen und in die Stille gehen, die man – so wenigstens die spirituellen Meister des Ostens – durchaus hören kann. „In der Stille öffnet der Geist seine Flügel“, sagte einst Antoine de Saint-Exupéry. US-Forscher haben übrigens herausgefunden, dass auch in der Stille das Gehirn arbeitet. Es halte für akustische Ruhephasen einen gesonderten Kanal bereit.⁶ Muss also zuvor in die Stille gehen, wer wirklich hören will? Schätzen vielleicht gerade deshalb immer mehr Zeitgenossen, die es gut mit sich selbst meinen, Meditation und Kontemplation? Kann erst in der Stille der moderne Mensch wieder hören (lernen)? Schaffen spirituelle Wege optimale Voraussetzung für das Hören in lauten Zeiten?

Jeder spirituelle Weg beginnt mit einem Leerwerden. Es ist ein Weg vom Lauten in die Stille. Vom Lebensrand in den eigenen Lebensgrund. Der Mensch, der in seinem Alltag nicht in seinem Lebenshaus ist, kommt zu sich selbst, findet seine Mitte. Entfremdung wird geheilt, weil der Mensch sich dorthin bewegt, wo er letztlich daheim ist: in seinem Seelengrund, in dem – so die spanische Mystikerin Teresa von Avila – bei jedem Menschen oft unbemerkt Gott wohnt... Der deutsche Mystiker Eckhart hat für diesen schmerzlichen Vorgang des innerlichen Freiwerdens das Wort „entsinken“ geprägt und den Vorgang als „entwerden“ beschrieben. Wie in der Stelle des Schlafes ist der Mensch ganz passiv und deshalb gottempfänglich.⁷

Lauschen und Staunen

*Vor Lauschen und Staunen sei still,
du mein tiefstes Leben;
dass du weißt was der Wind dir will,
eh noch die Birken beben.
Und wenn dir einmal das Schweigen sprach,
lass Deine Sinne besiegen.
Jedem Hauche gieb dich, gieb nach,
es wird dich lieben und wiegen.
Und dann meine Seele sei weit, sei weit,
dass dir das Leben gelinge,
breite dich wie ein Federkleid
über die sinnenden Dinge.*

Rainer Maria Rilke

⁵ Kerkeling, Hape: Ich bin dann mal weg, München 2006, 203.

⁶ Scholl, Ben/Gao, Xiang/Wehr, Michael: Nonoverlapping Sets of Synapses Drive On Responses and Off Responses in Auditory Cortex, <http://dx.doi.org/10.1016/j.neuron.2010.01.020>. (nach: <http://science.orf.at/stories/1638917/>; Stand 9.8.2014)

⁷ Zulehner, Paul M.: Werden was ich bin. Ein spirituelles Lesebuch, Ostfildern 2012, 72.

Dem Klang der Welt den eigenen Klang beifügen

Es sind die sensiblen und leidensfähigen Zeitgenossinnen und Zeitgenossen, die inmitten der kulturell verordneten Banalität und Seichtheit Tiefe und Weite suchen. Dazu verlassen sie die einsehbare laute Oberfläche und hören sich in das Nada Brahma - den „Klang der Welt“ (Joachim-Ernst Rerendt⁸) ein. Noch mehr, sie werden nach und nach selbst zu einem Instrument, das sie befähigt, sich in den Klang ihres eigenen einmaligen Daseins einzuhören und die dann anfangen, aktiv die ihnen je eigene Lebenssinfonie zu komponieren und zu spielen. Sie fügen dem Klang der Welt, der Sinfonie der Menschheit, ihre eigene Musik hinzu. Manche Mystiker gehen noch einen Schritt weiter. Sie sehen Gott als einen grandiosen Musiker, der eine große Schöpfungssinfonie spielt. Und wir Menschen spielen – uns in seine Komposition einfühlend – mit.

Als Benedikt XVI., der intellektuell, aber auch musisch hochbegabte Mann auf dem Papstthron, seine Bayerische Heimat im Jahre 2006 besuchte, stieg er am Flughafen Riem bei noch dröhnenden Turbinen aus dem Flugzeug. Dies nahm er zum Anlass zu vermerken, dass wir alle heute vom Lärm der Zeit „zugedröhnt“ seien. Das habe zur Folge, dass wir, „gotttaub“ geworden, „die leise Musik Gottes nicht mehr hören“. Benedikt wörtlich:

„Es gibt eine Schwerhörigkeit Gott gegenüber, an der wir gerade in dieser Zeit leiden. Wir können ihn einfach nicht mehr hören – zu viele andere Frequenzen haben wir im Ohr. Was über ihn gesagt wird, erscheint vorwissenschaftlich, nicht mehr in unsere Zeit passend. Mit der Schwerhörigkeit oder gar Taubheit Gott gegenüber verliert sich natürlich auch unsere Fähigkeit, mit ihm und zu ihm zu sprechen. So aber fehlt uns eine entscheidende Wahrnehmung. Unsere inneren Sinne drohen abzusterben.“

Mit diesem Verlust an Wahrnehmung wird aber der Radius unserer Beziehung zur Wirklichkeit drastisch und gefährlich eingeschränkt. Der Raum unseres Lebens wird in bedrohlicher Weise reduziert.“

1937 hatte Karl Rahner auf den Salzburger Hochschulwochen Vorlesungen über den Menschen gehalten. Im Anschluss an seinen großen philosophischen Lehrer bezeichnete er den Menschen als einen „Hörer des Wortes“. Der Mensch, so kurz gefasst seine Botschaft, sei letztlich darauf angelegt, Gott zu hören. Die Anlage dazu – Ohren und geistige Fähigkeiten als „Instrumente“ – hat jeder Mensch. Es gehe darum, sie ein Leben lang zu aktivieren und zu entfalten.

Ist das möglicherweise der Inbegriff der Menschwerdung: Der Wirklichkeit abzuhorchen, welchen tragfähigen Sinn das Leben hat? Heute erlebt sich der Mensch unendlich klein und bedeutungslos, inmitten einer Milliarden Jahre langen Geschichte und in der schieren Unendlichkeit des kosmischen Alls. Wie Gras, das am Morgen blüht und am Abend verwelkt, ist der Mensch, so im berühmten Requiem von Brahms, der sich dabei auf ein Zitat aus dem ersten Petrusbrief stützt.⁹

Diesem Tohuwabohu (Chaos) der Bedeutungslosigkeit muss jeder einzelne Mensch und muss die Menschheit einen Sinn abringen. An dieser Aufgabe haben in der Geschichte der Menschheit die Religionen gearbeitet. Um dem Menschen Einmaligkeit, Größe und Würde zu geben, wird dieser in den Raum der Liebe versetzt, des bedingungslosen Angenommenseins durch eine selbstlos liebende Kraft.¹⁰ Diese ehrt die abendländische, jüdisch-christliche Tradition mit dem Namen Gottes. Die wahren Muslime verehren ihn als den Allerbarmer Allah. Ein Mensch, der zu Gott ein Verhältnis findet und ihm vertraut, finde inmitten seines Chaos einen festen Grund. Dem Tohuwabohu wird festes Lebensland abgerungen.

Bei diesem Verhältnis zu einem tragenden Grund spielt nun wieder das Ohr eine unverzichtbare Rolle. Es gibt also eine Art theologischer HNO-Weisheit. Ich habe mit dazu für Sie in der Bibel und im

⁸ Nada Brahma – die Welt ist Klang. Insel, Frankfurt a. M. 1983

⁹ Denn alles Sterbliche ist wie Gras / und all seine Schönheit ist wie die Blume im Gras. Das Gras verdorrt und die Blume verwelkt. (1 Petr 1,24; Jes 40,6-8 G)

¹⁰ Drewermann, Eugen: Wendepunkte. Oder: Was eigentlich besagt das Christentum, Ostfildern 2014, 40-100.

Koran, den heiligen Schriften des Christentums und des Islam umgesehen und am Rande auch ein wenig zu den asiatischen Weltreligionen hinübergeschaut.

1. Nach den biblischen Schriften der Juden und Christen „pflanzt“ Gott dem Menschen gleich am Beginn seines Lebens das Ohr ein. Dazu kommen das Auge und nicht zuletzt das Herz. Alle drei „Organe“ sind miteinander unlösbar verflochten. So kommt es, dass *Ohren und Herzen* in der Bibel wie im Koran zumeist miteinander genannt werden. Es ist, als ob das Herz Ohren und Augen hätte. Das macht den Menschen auch gottförmig. Denn von diesem heißt es einmal angesichts der Unterdrückung Israels durch die Ägypter: „Gesehen, ja gesehen habe ich; *gehört, ja gehört habe ich* das Elend meines Volkes in Ägypten“. Gott ist Aug und Ohr für die Armen. Das führt Gott dazu, dass er mitfühlt: „Ich kenne ihr Leid“, heißt es im Buch Exodus, der Gründungsgeschichte Israels, weiter. „Kennen“ ist in der Genesis das Wort der erotisch-sexuellen Intimität:

„Adam erkannte Eva, seine Frau; sie wurde schwanger und gebar Kain.“ (Gen 4,1)

2. Koran wie Bibel sind Menschen und Gott im Hinhorchen aufeinander bezogen. Solches wird von den Frommen von Herzen erwünscht und erbeten. Die Menschen bitten Gott, er möge ihnen das Ohr zuwenden, dieses zuneigen. Darin wünschen sich die Menschen Zuwendung und Zuneigung – zwei Ernährungsmittel jedes Menschen von Anfang an, der von der Zuwendung lebt und Ansehen gewinnt, indem ihn jemand ansieht, und Zuneigung erlebt, wenn sich ihm eine Person zuneigt. Umgekehrt soll der Mensch seinen Ohren, jene des Herzens, nicht vor Gott verschließen und sich den vielen Nachrichten öffnen, nicht zuletzt jenen, die er dem Volk durch seine Propheten ins Herzensohr warnend wie werbend spricht.

Das unterscheidet im Übrigen die Götzen der Heiden vom Gott Israels. Die Psalmisten spotten HNO-mäßig:

*Die Götzen der Völker sind nur Silber und Gold, /
ein Machwerk von Menschenhand.
Sie haben einen Mund und reden nicht, /
Augen und sehen nicht;
sie haben Ohren und hören nicht, /
eine Nase und riechen nicht;
mit ihren Händen können sie nicht greifen, /
mit den Füßen nicht gehen, /
sie bringen keinen Laut hervor aus ihrer Kehle.
Die sie gemacht haben, sollen ihrem Machwerk gleichen, /
alle, die den Götzen vertrauen.
(Ps 135,4-8)*

Die Bibel weiß aber auch darum, dass es oftmals zu tiefen Kommunikationsstörungen zwischen dem zum Hören auf Gott befähigten Menschen und seinem Gott kommt. Von beiden Seiten kann die Kommunikation zusammenbrechen. Menschen „verstopfen ihr Ohr“, verlernen das Gotthören, werden gotttaub. Sie hören im Lärm der Welt die leise Musik Gottes nicht mehr.

Dunkel erscheinen auch uns Theologen jene Stellen, die davon reden, dass Gott das Rufen der Menschen nicht mehr hören will, noch mehr – so vor allem der Koran – dass Gott es ist, der das Ohr der Ungläubigen verhüllt, sodass sie den Koran nicht verstehen können und so ins Verderben laufen.

Eines aber steht fest: Gott hört immer den Schrei der Gemordeten, der Armen, der Witwen und Waisen, der Tagelöhner ohne Arbeit, der Unterdrückten und Ausgebeuteten. Die katechetische Tradition hat diese gläubige Gewissheit in der Lehre von den „himmelschreienden Sünden“ gebündelt. Der derzeitige Papst Franziskus ist für dieses Wissen, dass Gott gerade auf den Schrei der Armgemachten hört, hellwach, und wünscht sich, dass auch die Kirche diesen Schreien nicht überhört: den Schrei derer, die im Mittelmeer ertrinken, jener, die vor Kriegen flüchten, der Kinder,

die weltweit Minute um Minute verhungern. Das ist für Glaubende umso tragischer. Denn sie wissen, dass wenn nur ein Gott ist, jede und jeder einer von uns ist.

Die HNO-Theologie erweist sich somit als höchst politisch, gar nicht beschaulich, sondern gefährlich.

Die Ohren öffnen

Das macht das Anliegen der heiligen Schriften, das die verschlossenen Ohren geöffnet werden, zu einem hochaktuellen Anliegen. Nicht von Ungefähr werden Jesus Heilungen von tauben Ohren zugeschrieben. Seine Methoden sind gewiss moderner HNO ungeläufig und werden auch nicht praktiziert. Speichel, der als Heilmittel galt, sollte die Zunge lösen, dann aber das Seufzen zum Himmel und der Zuruf „effata“, tu Dich auf:

Er nahm ihn beiseite, von der Menge weg, legte ihm die Finger in die Ohren und berührte dann die Zunge des Mannes mit Speichel; danach blickte er zum Himmel auf, seufzte und sagte zu dem Taubstummen: Effata!, das heißt: Öffne dich! Sogleich öffneten sich seine Ohren, seine Zunge wurde von ihrer Fessel befreit und er konnte richtig reden. (Mk 7,33-35)

Dieser „Eingriff“ Jesus habe, so erzählt der Evangelist Markus, dazu geführt, dass Zungen- und Ohr-„Fesseln“ gelöst wurden. Ist ihnen das alles nur fremd? Können Ihnen als moderne HNO-Fachleuten nicht manchmal angesichts der Grenzen ihrer Kunst Seufzer entschlüpfen? Würden nicht auch tauben Menschen die Fesseln ihrer Ohren abnehmen, damit sie wieder hören können und Teilhabe an der Welt gewinnen? Aber welche Ohren sind heute mehr gefesselt: jene des Leibes oder jene des Herzens?

Aber tun Sie das alles nicht manchmal? Mögen sich die Methoden verfeinert und naturwissenschaftlich angereichert haben, das Wunder heilender Entfesselung kann auch heute geschehen.

Die Süddeutsche Zeitung berichtete vor Jahren über ein solches HNO-Wunder. Bryan Sinclair war von Geburt auf taub. Die Übertragung der Schallwellen über das Mittelohr zu den Hörnerven hinein ins Gehirn funktionierte nicht. Die feinen Sinneshärchen im Innenohr arbeiteten nicht. Es gelang begabten HNOP-Spezialisten im Alleghery General Hospital im amerikanischen Pittsburgh, dem inzwischen zehnjährigen Bryan ein kleines elektronisches Gerät zu implantieren. Eine Art Recorder übersetzte die Schallwellen in elektronische Signale, sendeten diese an das implantierte Gerät. Von dort wurden die Impulse mit zwölf Elektroden ins Innenohr weitergeleitet, wo die elektronischen Impulse direkt auf die Hörnerven trafen.

Das Bild zeigt den Buben, wie er zum ersten Mal einen Ton hört. Er hört bislang Ungehörtes. Unerhörtes geschieht.

Mich erinnert dieses Geschehen als gelernten Theologen an ein biblisches Zitat. Es macht uns Hoffnung, dass wir zum Hören nicht nur in dieser vergänglichen Welt ausgestattet sind, sondern dass Gott uns ein neues hörendes Herz zum Hören von Unerhörten, Faszinierendem, Unglaublichem gepflanzt hat:

Nein, wir verkündigen, wie es in der Schrift heißt, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was keinem Menschen in den Sinn gekommen ist: das Große, das Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. (1.Kor 2,9)



Ich hoffe sehr, dass Sie es nicht bereut haben, einen Theologen einzuladen.